

Anhang zum Kalender  
auf das  
Gemein-Jahr 1862 von 365 Tagen.

Der Jahres-Regent

ist nach der alten Reihenfolge der Mars. Er ist der nächste Planet außerhalb der Bahn unserer Erde, und kleiner als die Erde. Seine Entfernung von der Sonne beträgt 31.769000 Meilen. Er vollendet seinen Lauf um die Sonne in 687 Tagen. Die Umwälzung um seine Ase aber in 24 Stunden und 40 min. Seine Natur ist sehr hitzig und trocken.

Von den vier Jahreszeiten.

Frühlingsanfang am 20. März 9 u. 47 m. a. Tag und Nacht Gleichheit.

Sommersanfang 21. Juni 6 u. 24 m. a. längster Tag, kürzeste Nacht.

Herbst Anfang 23. September 8 u. 29 m. fr. Tag und Nacht Gleichheit.

Winter Anfang den 22. Dezember 2 u. 22 m. fr. kürzester Tag, längste Nacht.

Von den Finsternissen.

In diesem Jahre gibt es zwar 3 Sonnens- und zwei Mondfinstern. wovon jedoch bei uns nur die letzte Mondfinsterniß am 6. Dez. 6 Uhr 56 m. fr. sichtbar sein wird.

Mannigfaltigkeiten.

Ein Stücklein vom alten Fritz.

Der große Preußenkönig, Friedrich II., den Ihr, liebe Leser, besser noch unter dem Namen des alten Fritz zu kennen, und der auch Euch Allen in gar gutem Andenken steht, war nicht nur ein seltsamer Herr, dem man viele Stücklein, theils wahre theils erdichtete, nachzählt, er war ein Fürst vom edelsten Herzen. Ich will Euch jetzt eine Geschichte von ihm erzählen, die aber nicht zu den erdichteten gehört.

In einem der tapfern Regimenter des großen Helden diente ein Feldwebel, der sich in mehreren Schlachten durch Muth, Tapferkeit und Geistesgegenwart so rühmlich ausgezeichnet hatte, daß er die Aufmerksamkeit des Königs auf sich zog, und Friedrich beschloß ihn zum Offizier zu befördern. Sein Oberst, der auf den Feldwebel ein tüchtig Stück hielt, erfuhr das, und konnte in der Freude seines Herzens es nicht unterlassen, dem braven Manne davon zu sagen.

Der ehrliche Feldwebel erschrak und that einen raschen Schritt. Er gab eine Vorstellung ein, worin er mit einfachen Worten erklärte, ihm fehle

die hinfällige Bildung, um mit Ehren dem Offizierstande der Armee angehören zu können, und nun sei es zu spät, den Mangel der Jugendbildung zu ersetzen. Ueberdies aber fehle es ihm an dem Vermögen, um auch äußerlich dem neuen Stande Ehre machen zu können; er glaube in seiner Stellung seinem geliebten Könige mit mehr Erfolg dienen zu können, und bitte daher, mit geziemendem Danke für die hohe, ihm zugedachte Gnade, unterthänigst, es möge dem Könige gefallen, ihm in seiner Stellung zu belassen.

Braver Mann! rief der König aus, als er die Schrift gelesen. So was kommt nicht oft vor! Er mag Feldwebel bleiben, aber so weit wird seine Bescheidenheit sich doch wohl nicht verirren, daß er eine ordentliche Zulage zu seinem Solde ausschlägt?

Der Oberst, der die Bittschrift überreicht hatte und dem braven Manne sehr das Wort redete, meinte lächelnd: Das haben Eure Majestät nicht zu befürchten!

So ist's gut; sagte der König, und der Feldwebel hatte, was ein Lieutenant bezog, ohne daß er den Aufwand eines solchen zu machen brauchte. Er heirathete nun ein sehr braves Mädchen und lebte glücklich und segnete seinen König.

Wann ist aber das Menschenloos völlig ohne Peiden? — Der brave Feldwebel verfiel bald darauf in eine schwere Krankheit, die ihn so her-

unter brachte, daß er seinem Dienste nicht mehr obliegen konnte.

Der redliche Oberst mußte ihn selbst zur Pensionierung in Vorschlag bringen.

Als der König die schriftliche Meldung des Obersten las, rief ihm sein außerordentliches Gedächtniß alle die Umstände zurück, die sich auf den Feldwebel bezogen. Er ließ den Obersten rufen, fragte angelegentlich nach dem Feldwebel und sagte dann; als er nur Gutes von ihm hörte: Einmal hab' ich ihm seinen Willen gethan, jetzt will ich aber auch den meinigen haben. Entlassen soll er werden, aber als Lieutenant, und dann soll er den freien Posten des Steuer-Einnehmers in seinem Geburtsorte haben! Sag' Er ihm das, Oberst!

Nun zog der Glückliche auf seine neue Stelle und stand seinem Amte mit Gewissenhaftigkeit vor; aber schon wenige Jahre später starb er, ohne daß er seiner Familie so viel hatte hinterlassen können, um sie vor schweren Sorgen zu schützen.

Die arme Wittwe schränkte sich mit ihren Kindern soviel ein, als es immer möglich war; allein dennoch vermochte sie es nicht, auszukommen. In ihrer großen Noth rieth ihr ein treuer Freund ihres verstorbenen Gatten, sich an den König zu wenden. Er verfaßte ihr eine Bittschrift, worin er die Verhältnisse ihres Gatten wahr und treu

und ebenso ihre Noth schilderte. Mit dieser Bittschrift reißte die Frau ab und kam glücklich in das königliche Schloß.

Lange und geduldig stand sie im Vorsaale, bis endlich die Reihe an sie, als an die Letzte, kam, welche Gehör beim Könige wünschte.

Sie überreichte ihre Bittschrift. Der König las sie und sagte: Das ist Alles wahr! Ich habe den Mann gekannt. War ein braver Soldat!

Nun schrieb er einige Zeilen an den Rand und reichte die Schrift der Wittwe mit der Weisung, damit auf die Hauptstaatskasse zu gehen.

Mit innigen Danksworten entfernte sich die Frau.

Im Vorsaale aber blickte sie auf die Worte, welche der König geschrieben hatte, und sah, daß es eine Anweisung auf fünfzig Ducaten war. Da erschrak die arme, bescheidene Frau, und meinte in ihrer Ehrlichkeit, der König habe sich da verschrieben zu ihrem Vortheile.

Während sie noch bestürzt da stand, trat der König aus dem Kabinete heraus und fragte freundlich: Wie ist's?

Da faßte sie sich ein Herz und sagte: Ach, Eure Majestät haben sich gewiß verschrieben! Sie haben mir fünfzig Ducaten da hingeschrieben. So viel wollte ich ja nicht erbitten.

Ueber des Königs Angesicht flog da ein Lächeln und er sagte: Geb' Sie mir's nur wieder! Es ist wahr, ich habe mich auch verschrieben!

Er nahm die Schrift und ging wieder in's Kabinet, und kam nach einigen Minuten wieder und reichte ihr die Schrift, die aber nun versteigelt war.

Nun ist's aber richtig, sagte er mit heiterm Angesicht, und entließ die Frau.

Die eilte nun mit erleichtertem Gewissen auf die Hofstaatskasse; aber wie erstaunte sie, als man ihr dort die Bestimmung des höchherzigen Königs las! Sie lautete auf hundert Ducaten und ein lebenslängliches Jahrgehalt von hundert Thalern, und darunter stand, von des Königs Hand geschrieben:

Nun ist's richtig, und dabei bleibt's.  
Friedrich.

### Der gute Math.

In einer Landstadt in Altpreußen lebte in sehr wohlhabenden Verhältnissen ein Bäcker und Bierbrauer, dem man es gleich an der Sprache anhörte, daß er weit von dort zu Hause war. und von dessen vortrefflicher Bäckerei man aus doppelttem Grunde nicht sagen konnte, daß sie nicht weit her sei. Meister Staubinger war gebürtig aus Franken, nicht weit von Nürnberg, und in

seiner Vaterstadt hatte er die Bäckerei gelernt. Seine Eltern waren früh verstorben, er stand unter Vormundschaft, hatte seine Lehrjahre bezahlt, und als er in die Fremde ging, wurden ihm zehn Gulden Reisegeld mitgegeben; fünfzig Gulden betrug außerdem noch sein Vermögen, welches beim Gerichte stand. Der Meister, bei welchem er gelernt hatte, war ein rechtschaffner, jedoch von Natur äußerst heftiger Mann; er suchte sich aber zu überwinden, so gut es ging, und er pflegte wohl zu sagen: wenn mir etwas ankommt und ich habe noch so viel Besinnung, ein Vaterunser zu beten, so geht Alles gut vorüber. Als der junge Staubinger, der auch ein Brausekopf war, seine Wanderschaft antrat, sagte ihm der Meister: Franz, wenn Dir etwas ankommt in der Fremde, so bete geschwind ein Vaterunser, wenn Du es auch nur thust, ohne gleich Deine Gedanken beisammen zu haben, das Denken wird schon nachkommen. Hatte ich nicht meist so gehalten, Du hättest gewiß mehr Schläge gekriegt, als Dir gut gewesen wären.

Franz zog munter in die Fremde, besah sich vieler Herrn Länder; dazu die freien Städte, lernte Menschen, Sitten und auch sein Handwerk immer besser kennen und blieb, wenn er sich auch nicht von allem Uebel, welchem der reisende Handwerker ausgesetzt ist, völlig frei zu halten vermochte, doch ein rechtschaffner und frommer Gesell.

Sehr ordentlich war er, was Kleidung und Ausgaben betraf; selten kam es, daß er weniger im Baaren besaß, als er zu Anfang von Haus mitgenommen hatte, und sein Geld trug er in einer ledernen Kasse um den Leib.

Es war in einer Zeit, wo es mit dem Bäckerhandwerk aus einem andern Grunde wie jetzt schlecht ging, wo nämlich das Getreide unerhört wohlfeil stand, als unser Wandersmann von Petersburg zurückkehrend, wohin er von Kopenhagen aus zu Schiffe gelangt war, zu Fuß durch Altpreußen zog. Aufrichtig gesagt, es gefiel ihm dort nicht besonders. Die Menschen mochten schon brav sein, aber sie waren so kalt, und diese Kieferwälder, diese wenigen Dörfer und Städte, dieser rauhe Himmel wollte ihm gar nicht behagen. Es war auch in einer unfreundlichen Herbstzeit, als er diese Reise machte, deshalb beschloß er, ohne Arbeit zu suchen, durch Posen auf Schlessien loszusteuern, und von dort nach einem längern Aufenthalte in seine Heimath zurückzukehren. In einem Dorfe, wo er übernachtet hatte, bemerkte er, daß seine Geldkassette schadhast war; er that deshalb seine ganze Baarschaft, über 10 Thlr., in den Geldbeutel, den er in der Brusttasche trug, und steckte die Kasse bis zur gelegentlichen Ausbesserung in's Feilleisen. Als er des Morgens am Wege rastete, kam ein

sehr armes zerlumptes Weib daher, und bat um eine Gabe. Staubinger gab ihr eine Kleinigkeit, aus seinem Geldbeutel und steckte diesen, wie er wenigstens meinte, wieder in die Tasche. Das Weib wünschte ihm tausend Segen des Himmels, er aber hörte kaum darauf und zog seines Weges. In dem nächsten Dorfe, etwa eine halbe Stunde von dort, frühstückte er, und wollte die geringe Zechen bezahlen, aber der Geldbeutel war fort. Voll Angst eilte er bis zu seinem letzten Ruheplatz zurück, suchte überall, aber fand Nichts. Vor dem Suchen hatte er nicht viel Zeit zu denken, aber er meinte doch etwa, es sei nicht recht vom lieben Gott, ihn durch seine Wohlthätigkeit so in Ungelegenheit zu bringen, und ihn noch mit einer Segensverheißung durch den Mund der Bettlerin necken zu lassen; jedenfalls aber müßte ihn Gott, so dachte er, um seiner geübten Mildthätigkeit willen wieder zu seinem Gelde verhelfen, und ihn dann noch für die Mühe und Angst entschädigen, das sei so zu sagen dem lieben Gott seine Schuldigkeit. Er hoffte also den Beutel noch auf dem Rückwege zu finden, auf welchem er in dem Sande seine früheren Spuren noch sehen konnte; aber ohne etwas zu finden, kehrte er bis auf den betretenen Dorffweg zurück. Himmel-donnerwetter, sagte er, und ein häßliches russisches Schimpfswort dazu, so hat die alte Hexe mich hier in der Fremde um mein Bißchen Habe

gebracht; der Teufel hole alle das Bettelpack mit seinen Segenswünschen, und verdammt will ich sein, — — da fiel ihm auf einmal der Rath seines Meisters ein; eigentliche Gedanken hatte er nicht dabei, es mochte ihm wohl so etwas durch den Kopf laufen, wie, schaden kann es auch nicht, genug er murmelte ein Vaterunser zwischen den Zähnen, dann wiederholte er es noch einmal mit wahrer Andacht, und siehe, es wurde ihm still ums Herz. Als er im Krüge den Unfall erzählte, und seine Pfeife in Zahlung anbot, wollte der Wirth durchaus nichts nehmen, und drang ihm im Gegentheil einuige Lebensmittel auf, da die nächste Stadt noch drei Meilen, entfernt, und dazwischen bloß eine schlechte Bettlerherberge liege. Die Bitte, unser täglich Brot gieb uns heute, war also schon erfüllt, und zugleich hatte er gesehen, daß es unter den Altpreußen, welche er für kalt und gleichgültig hielt, freundliche und theilnehmende Menschen gab. Er beschloß, in der nächsten Stadt bei einem Meister Arbeit zu suchen, dessen Namen der Wirth ihm genannt, und von dessen Bier, denn er war Brauer zugleich, er eine etwas säuerliche Probe bereits gekostet hatte Staubinger fand die gewünschte Arbeit sogleich, die er ohne seinen Verlust in der kleinen preussischen Landstadt auf keinen Fall gesucht haben würde. Eher als er es gedacht hatte, gewöhnte er sich an Ort und Leute

und die Leute gewöhnten sich an ihn. Das Brot des Meisters wurde seitdem er den neuen geschickten Gesellen hatte, immer gesuchter, und auch das Bier wurde besser, da er, obwohl kein Brauer, schon als Franke mit der Behandlung des Biers, worauf eben so viel ankommt, als auf's Brauen, Bescheid wußte.

Staubinger war bald unentbehrlich im Hause, und da der Sohn des Meisters sich ausgeheirathet hatte, die einzige Tochter aber dem Gesellen gut war, so wurde mit der Zeit ein Pärchen daraus, und Staubinger wurde Eigenthümer der beträchtlichen Ackernehmung, nebst Bäckerei und Brauerei. Alles das hätte ich nicht bekommen, sagte er, wenn bei dem Almosen mein Geldbeutel nicht verloren gegangen wäre, und mein alter Meister mir nicht gerathen, ein Vaterunser zu beten, wenn mir was ankäme. —

Da Staubinger in Erfahrung gebracht hatte, daß seine ehemalige Meisterin als Wittwe in dürftigen Umständen lebte, so schenkte er ihr die 50 Gulden, die ihm in der Heimath noch gut waren, zum Danke für die von dem seligen Meister ihm gegebene Lehre.

### Strenge Disciplin.

An der Spitze des Regimentes Aldershott (England) stand ein alter Oberst, ein wackerer Hauz

begen, aber pedantisch in Bezug auf das Aeußere der Mannschaft. Es erging die Ordre, daß die Haare kürzer geschnitten werden sollten, und am nächsten Morgen erschien er bei der Parade und hieß die Soldaten ihre Kopfbedeckung abnehmen. Dies geschah — und nun machte er den Hauptmann B. auf vier Mann seiner Compagnie aufmerksam, deren Haare ihm noch zu lang schienen, und bemerkte, er werde am nächsten Tage wieder nach ihnen sehen. Dies geschah. Der Oberst ließ jene vier Mann vor die Front treten, bemerkte aber gleichzeitig ein Richern in der ganzen Compagnie, welches in ein lautes Gelächter ausbrach, als jene den Kopf entblößten und einen völlig nackten Schädel zeigten. In der Hoffnung, auf Kosten des Oberst lachen zu dürfen, hatten sie ihre Köpfe eigentlich rasiren lassen. Der Versuch, eine Ordre in's Lächerliche zu ziehen, hieß selbst die Langmuth des leutseligsten Chefs auf eine harte Probe stellen: der tapfere Oberst behauptete aber seine Fassung, denn er erkannte, daß, wenn er sich zum Zorn reizen ließe, das Lachen sich nur noch steigern würde; ja er stimmte scheinbar in bester Laune selbst ein. Nach einer Pause nahm er endlich das Wort: „nun, ihr seid ja lustige Bursche. daß ihr uns einen solchen Spaß gemacht habt; aber wenn wir auch unter uns lachen, dürfen doch

Fremde über uns nicht lachen.“ — Darauf wandte er sich an den Kapitän und fragte, wie lange es wohl dauern möchte, bis den Leuten das Haar wieder so weit wüchse, daß sie sich öffentlich sehen lassen könnten. — „Sechs Wochen“, antwortete dieser. — „würde mir Leid thun,“ fuhr der Oberst zu den vier Soldaten fort, „wenn man euch in einem so unschicklichen Zustande sähe, deshalb muß ich euch verbieten: vor völligem Ablaufe dieser sechs Wochen die Kaserne zu verlassen.“ — Damit wandte er den verblüfften Burschen den Rücken.

### Von Kleidern.

Wenn Du einen Fleck an deinem Kleide oder irgendwo einen Riß hast, denkst du oft: »Nein, daß sieht man nicht, und die Leute haben anderes zu thun, als immer Alles an mir auszumustern.« — Du gehst dann frank und frei herum, und es kann oft sein, daß du recht hast und Niemand den Flecken und den Riß sieht.

Wenn Du aber etwas Schönes auf dem Leibe hast, sei es nun ein schönes Halstuch, oder ein frisches Hemd mit weißer Brust, oder gar eine goldene Tuchnadel u. dgl., da gehst Du oft mit herausforderndem Blick hinaus und schlägst die Augen nieder, um es nicht zu bemerken, wie alle Leute, was sie in den Händen haben, stehen und liegen lassen und

gar nichts thun, als Deine Herrlichkeit betrachten. — So meinst Du, aber das ist auch gefehlt, kein Blick wendet sich nach Dir und Deiner Pracht.

Das eine Mal meinst Du, man sehe Dich gar nicht, und das andere Mal, die ganze Welt habe auf Dich gewartet, um Dich zu beschauen, aber Beides ist gefehlt.

Gerode so ist's auch mit Deinen Tugenden und Fastern. Wenn Du einen bösen Weg gehst, dann meinst Du, es kenne Dich kein Mensch und Keiner sehe nach Dir um, und es sei stockdunkel; wenn Du aber dem Guten nachgehst, bildest Du Dir ein, jeder Pflasterstein habe Augen, jedes Kind kenne Dich und Deine Gedanken, und tausend Sonnen scheinen. Aber das Gute wie das Schlimme wird oft von der Welt übersehn. Ein Auge aber sieht Alles, das ist Gottes. —

Darum halte Dich selber, vor deinem Gott über Dir und Deinem Gewissen in Dir, in Ehren, dann brauchst Du nicht das eine Mal fürchten, daß Dich Alles sieht und Dir dabei etwas vorlügen, und das andere Mal zürnen, daß Dich Niemand sieht.

### Professor von dem Busche

Der berühmte Marburger Dichter und Professor Buschius oder von dem Busche ging einst im Alltagsrocke bei einigen Bürgern vorbei, deren fei-

ner so höflich war, den Professor auch nur durch Rücken des Hutes zu ehren. Geschwind eilte Buschius nach Hause, zog seinen Sammetpelz an, ging schnurstracks wieder auf den Markt und bei den noch immer mit einander sprechenden Bürgern vorbei, welche sogleich ehrerbietig die Hüte zogen und tiefe Bücklinge machten. Das ärgerte aber noch mehr den berühmten Mann, der im Amte und Gelehrsamkeit, nicht aber im Sammetpelze seine Ehre suchte. Darum eilte er im Augenblick wieder nach Haus, warf den Sammetpelz auf die Erde und zertrat ihn mit den bitteren Worten: „Bist du der Busch oder bin ich's?“ — Ein andermal ging Buschius nach Hofe, seinen Fürsten zu sprechen, ward aber am Schloßthore abgewiesen, weil er kein köstliches Kleid trug. Da ging er nach Hause, zog sein seidenes Kleid mit Sammettragen und goldenen Besatz an, erschien so am Schloßthore und ward — nicht nur eingelassen, sondern auch dem Fürsten gemeldet. Sobald er ins Zimmer trat küßte er, ehe er nur eine Sylbe sprach, seinen Rock, und als der Fürst, darüber lachend, nach der Ursache des sonderbaren Kusses fragte, erzählte Buschius, wie es ihm mit dem Kleide ergangen, und schloß mit der Bemerkung: „Wer mich ehrt, den ehre ich wieder!“

### Der ewige Jude.

Müllermeister Görg. „Sagt mir Izig, Ihr seid doch ein gescheiter Jud', was hat's denn

mit dem ewigen Juden für eine Bedeutung? Ich lese hier ein Buch darüber, und kann doch nicht herausbekommen, wer der war. Ich denk' immer, es ist einer von Eurer Sorte! Klärt mich aber gewissenhaft auf, sonst kauf ich Euch nie mehr um einen Kreuzer Werth ab!“

Izig. „Wenn Sie glauben, daß der ewig' Jud' von meiner Sorten wär', erren Se sich; denn worum, ich könnt' schon lang' nimmer so gut laafen; aber die recht' Ursach könnt ich Ihna doch sagen. Unser lieber Hergott hatt' einmal eine große Versammlung von alle Handwerker gehalten, hat aber dabei befohlen, es derfen nur solche kommen, die ganz und dorchaus ehrlich und rechtschaffen sind. Es sind auch alle eingetroffen, bloß der Müller hat g'fehlt. Nu hat unser lieber Hergott g'sagt, sollt's den keinen ehrlichen Müller geben? — Wer von Euch, hat er weiter g'fragt, kann denn recht g'schwind marschiren? Da war im Eck ein Schneider mit gar dünne Bein' g'standen, einer von unsere Leut', sein Name war Beitel, zu dem sagt' der liebe Hergott: Lauf fort und mach', daß Du mir einen ehrlichen Müller bringst, der Kunstgreß kann nit eher anfangen, bis er da ist. Der Beitel ist fort und hat zu suchen angefangen — das ist wohl schon mehr wie 200 Jahre, aber — er hat bis zum heutigen Tag noch kein ehrlichen Müller auftreiben könne n — und der Beitel ist der ewig' Jud', er laaft he ut

noch und sucht. War er bei Ihna noch nit, Meister  
Görg?"

### Der Fischer im Trüben.

Dem Fischer kann kein Sonnenschein,  
Kein Licht das Herz erfrischen.  
Recht trüb und düster muß es sein:  
Im Trüben ist gut Fischen.

Im Trüben sitzt und angelt er  
Mit lächelndem Behagen,  
Weil alle Kreatur umher  
Aufseufzt in bangen Klagen.

Und wenn ein Strahl die Nebel bricht,  
Dann ruft er grimmen Muthes:  
„Fluch Dir, Du gottvergeßnes Licht!  
Du kränkst mein Recht, mein gutes!“

Da sieht er (heller bricht's hervor)  
Ein jauchzend Volk erscheinen,  
Und ruft im Zorn: „Du Narrenchor!  
Du jauchzest, statt zu weinen.“

„Bernichtet nicht der freche Strahl  
Das allgemeine Beste?  
Wer schafft Euch fürder Hecht und Aal  
Für Eure Narrenfeste?“

Die aber jubeln laut und dreist:  
„Aus ist die Zeit der Fasten!

Das allgemeine Beste heißt  
Nicht: Geld in Deinen Kasten.“

„Wir brauchen Gottes Sonnenlicht,  
Daß unsre Saaten sprießen,  
Und daß des Geistes Knoſpe bricht,  
In Gott sich zu erschließen.“

„Drum singen wir im Jubelton:  
Den Gott des Lichtes preiset!  
Du hast mit faulen Fischen schon  
Zu lang uns abg gespeiset.

Genug zu thun gib't fern und nah,  
Was Anders treib' im Stillen!  
Die Welt ist nicht für Fischer da  
Und nicht um's Fischen willen.“ —

Und wer das Licht nicht leiden kann,  
Und Finsterniß thut lieben,  
Glaubt mir, der ist ein Fischermann,  
Der gerne fischt im Trüben! —

### Leſefrüchte.

Den strengsten Sittenrichtern geht es wie den  
hölzernen Wegweisern an den Landstraßen, sie zei-  
gen Jedermann den Weg, kommen aber selbst nie  
von der Stelle. —

Der Mensch wird des Schmerzes müde, wie  
der Wonne. Das beste Mittel daher, Jemand über

einen schmerzhaften Verlust zu trösten, ist, ohne dem Schmerz neue Nahrung zu geben, so lange mit ihm davon zu reden, bis er des Schmerzgefühls und der Thränen müde wird.

Viel Gutes bleibt lediglich am rechten Orte ungethan weil es nicht öffentlich genug gethan werden kann. Die Wohlthätigkeit der meisten Menschen liebt das Licht, wie der Dieb die Nacht.

Ein Volk, dem nicht gestattet ist, zu sagen, was es denkt, wird sich bald gewöhnen, nur das zu denken, was es sagen darf, und so wird die Kraft gelähmt, und die Lüge zur Natur. —

Fürchte dich nicht vor dem, der recht herzlich lacht; aber dem gehe aus dem Wege, der immer lächelt.

Es ist der Triumph des Verstandes, vernünftig mit denen zu leben, die keine Vernunft haben.

Das Wissen dient oft nur dazu, um die dummen Kerle, die sich dessen bemächtigen, nur noch unerträglicher zu machen.

Kleinere Vortheile entsagen, wird oft als Mittel gebraucht, größere zu erlangen, und mancher läßt sich seine Uneigennützigkeit theuer bezahlen. —

Es ist den Leuten von niedriger Denkungsart der größte Triumph, Jemand, den sie seiner Vorzüge wegen nicht leiden können, wegen irgend eines Verstoßes lächerlich zu machen.

## Bauernregeln.

Loostage.

Jänner. Morgenroth am ersten Tag, bringt Unwetter und Plag. — Vinzenzi Sonnenschein bringt viel Korn und Wein.

Februar. Wenn's Maria Reinigung schneit, ist Frühling nicht weit. — Ist Peter Stuhlfeier kalt, hat der Winter Gewalt.

März. Gefriert's am Matthäustag recht, so friert es noch 40 Nächte. — Ist's am Marienitag rein, wird ein gutes Jahr sein.

April. Hohes Korn zu St. Gürgen, wird Gutes verbürgen. — St. Mark's dräut oft viel Arg's.

Mai. Zu Philippi Jacobi Regen, bedeutet viel Segen. — St. Urban hell und rein, segnet die Fässer ein.

Juni. Macht Medardus naß, so regnet's ohn Unterlaß. — Schön Wetter St. Paul, füllt Taschen und Maul.

Juli. Fällt an Heimsuchung Regen ein, so wird's manchen Tag noch sein. — Ist's am Jakobstag recht dürr, so geht der Winter ins Geschirr.

August. Wie Laurentz und Barthelomäi sein, so wird der Herbst erfreun. — Zu Himmelfahrt Sonnenschein, bringt viel guten Wein.

Septemb. Egidius mit Sonnenschein, so wird's den

ganzen Monat sein. — Wie es Matthäus treibt, so wird's vier Wochen sein.

October. Nach St. Gallus Verkünder, wird sich der Nachsommer finden. — St. Ursula Beginn, zeigt auf den Winter hin.

November. Allerheiligen feucht, wird der Schnee nicht leicht. — Wie am Tag Kathrein, so wird's Neujahr sein.

December. Sind Weihnachten ohne Eis, so sind gewiß die Ostern weiß. — Wenn es zu Sylvester stürmt, desto besser ist das Jahr geschirmt.

### A n e k d o t e n .

Eine Bäuerin kam zur Audienz zum Kaiser Josef, ihre zwei Söhne an der Hand führend. „Was wollt Ihr, Mutter?“ fragte der Kaiser. „Nun, halten zu Gnaden Eure Majestät, ich will mich bei Ihnen selbst erkundigen; da wollen sie mir meinen Aeltesten zum Militär nehmen, den ich so nothwendig in der Wirthschaft brauche, und Euer Majestät haben doch angeordnet, daß die einzigen Söhne frei sind. Das aber sind meine zwei einzigen.“ Alle Umstehenden lachten; ihr Kaiser selbst mußte lachen, und sagte: „Nun, für diesmal will ich's zugeben, für die Zukunft aber merkt euch, daß nur ein Einziger frei ist.“

Wie alle großen Männer, war Kaiser Josef ein Feind aller Prätensionen und leeren Ceremoniels. Als

ihn eine unbemittelte Dame um Ertheilung einer Pension bat und ihm auf seine Frage, ob sie Kinder hätte, antwortete: „Ja Euer Majestät, drei Fräulein und zwei junge Herrn,“ erwiderte er kurz: „Ich habe auch ein Mädchel gehabt, es ist mir aber gestorben.“

Ein betrunkenener Soldat begegnete seinem Hauptmanne, und wollte Front machen. „Perl, du bist ja so betrunken, das du nicht stehen kannst,“ sagte der Hauptmann. „Kein Herr Hauptmann,“ entgegnete der Betrunkene, „das macht der rothe und weiße Wein, der eine zieht mich rechts, der andere links.“ —

Ein Mädchen wollte sich portraituren lassen. „Aber“ sagte sie zum Maler. „machen sie mich so, daß mich kein Mensch erkennt, denn ich möchte gerne meinen Liebsten damit überraschen.“

Bei einem Spazierritte begegnete Walter Scott einem Bettler; der ihn um eine Gabe ansprach. Der Dichter griff in die Tasche, um einen Sixpence zu holen, er fand aber nur einen Schilling. „Hier, mein Freund,“ sagte der Baronet, „ist ein Schilling; aber wohl gemerkt, einen Sixpence bleibt Ihr mir schuldig.“ — „Gott segne Euer Gnaden“ sagte der Bettler, „und möge Sie so lange leben lassen, bis ich Sie bezahle.“

Jemand führte in Wien sein böses und häßliches Weib den Stefansthurm hinan. Als er zurück kam, sagte er: „Nun habe ich mir wieder einen kindischen

Zeitvertreib verschafft.“ — „Wie so denn?“ fragte man. „Ich habe einen Drachen steigen lassen,“ war die Antwort.

Ein Schüler entschuldigte sich wegen Schulverfäumdung mit dem Umstande, es sei bei ihm ein Familienfest gewesen. — „Was war denn das für ein Familienfest?“ fragte der Lehrer „Schweinschlachten“ antwortete der Schüler.

Eine Dame, die sich auf Reisen befand, fragte den Postillon, der höchstens 16 Jahre zählte, ob er auch fahren könne. „Warum nicht?“ Kennen mich denn Euer Gnaden nicht mehr? Ich habe Sie ja vor einem Jahre umgeworfen. —

Ein Ignorant in der Musik wurde befragt, wie ihm das Quartett im gestrigen Konzerte gefallen habe. „Vortrefflich,“ erwiderte er, „nur Schade, daß es so schwach besetzt war.“

„Es geht nichts über ein Glas Wein!“ sprach Jemand in einer Gesellschaft, in welcher sich auch der berühmte Professor Engel befand. Engel erwiderte: „Eine Bouteille ist mir doch noch lieber.“

„Worin,“ fragte man, „ist eine junge Frau einem Major ähnlich?“ — „Beide streben nach dem Regimente,“ war die Antwort.

Ein Lehrer fragte seinen Schüler: „Welche sind die größten Flüsse in Ungarn?“ „Die Donau,“ war die Antwort. „Nun und dann?“ — „dann, dann die Achse?“ was meinst du damit?“ „Je nun, mein Vater sagte mir, was nicht auf der Donau von Wien nach Pest kommt, das geht auf der Achse.“

Jemand fragte einen kleinen Knaben: „Nun kleiner, kannst du auch schon das Ein mal Eins?“ „Ja!“ war die Antwort. — „Nun wie viel ist denn Ein mal Eins?“ — „Ja,“ antwortete der Kleine, „so weit bin ich noch nicht.“

Als man Fontenelle um die Definition einer schönen Frau anging, sagte er: „Eine schöne Frau ist ein Paradies für die Augen, eine Hölle für die Seele und ein Fegefeuer für den Beutel.“

Herr G. ließ sich eine Landschaft ins Zimmer malen, auf der sich zwei Spaziergänger befanden. „Verstecken Sie mich da hinter das Gebüsch, wie ich ganz unsichtbar die beiden behorche.“ Forderte er von dem Maler.

Ein schönes Mädchen bekam von einem Cavalier einen Brief durch die Post, und zwar, zu Ihrem Erstaunen, geöffnet. Erst als Sie die Zeilen durchflog, wurde ihr die Sache klar. Die Schilderung seiner Liebe zu ihr war so warm und heiß, daß davon das Siegel geschmolzen war.

Jemand sagte in hiesiger Besprechung mit Andern aus Uebereilung: »Wahrhaftig, ich will gerne sterben, wenn ich nur weiß, daß mein ehrlicher Name begraben, und mein Leichnam in die Zeitungen kommt!«

Auf dem Redoute. Frau. »Jedermann findet, dieser Anzug aus der Zeit Ludwig XV. stehe mir vortrefflich, und ich sei ganz dazu geschaffen, die Tracht aus jener früheren Zeit zu tragen; meinst du nicht auch?«

Mann. »Ich bin vollkommen dieser Meinung; und kann nur bedauern, daß du nicht hundert Jahre früher gelebt hast.«

### Marsch-Route

#### von Hermannstadt bis Temeswar.

Szetsel	I	Lesnet	I.	Lugos	I.
Reißmark	I.	Dobra	I.	Riffets	I.
Mühlensb.	I 1/4.	Czoczed	I.	Rekus	2.
Schibot	I 1/4.	Kossowa	I.	Temeswar	I 1/4.
Szafwaros	I.	Facset	I.	von da Eisenbahn	
Deva	I u. h.	Bosur	I u. h.	bis Wien.	

### Siebenbürgischer Postenkours

Von Hermannstadt bis Klausenburg.		Von Hermannstadt bis Kronstadt.	
Szetsel	I.	Giresau	I 1/4.
Reißmark	I.	Bornbach	I.
Müllensbach	I 1/4.	Utscha	I.
Carlsburg	I.	Jogarasch	I. u. h.
Edwisch	I.	Sarkany	I
Enyed	I.	Bladany	I. u. h.
Felwink	I u. h.	Kronstadt	I. u. h.
Thorda	I.		
Banyabik	I.		
Klausenburg	I.		
Von Hermannstadt nach Bistritz.		Von Hermannstadt über den Rothenthurmer Paß bis Bukarest.	
Stolzenburg	I.	Botza	I. u. h.
Markschelken	I u. h.	Rinen	I. u. h.
Medtasch	I 1/4.	Titeschty	2.
Elisabethstadt	I 1/4.	Seleruk	3.
Schäßburg	I.	Argis	3.
Nagy Kend	I.	Slatina	3.
Baja	I.	Gayeschty	3.
Maroswascharhely	I. u. h.	Floreschty	3.
Szafregen	I. u. h.	Bukarest	3.
Deckendorf	I. u. h.		
Bistritz	2.		

# Uebersicht

des Abganges und der Ankunft der k. k. Posten in  
Hermannstadt.

## a. Briefposten.

### 1. Abgang nach:

1. **Wien.** (Route über Temesvar.) Szebel, Reußmarkt, Mühlbach,\*) Sibot, Broos, Deva, Lesnyel, Dobra, Kossesd, Temeser Banat und serbische Wojwodschafft, Militärgrenze, Slavonien, Kroatien, sowie den Südlichen und östlich. Theil Ungarns, Arad, Pest, Ofen, Wien, Oesterreich, Böhmen, Mähren, Schlessien, Steyermark, Tirol, Kärnthén, Krain, Italien, dem nordwestlichen Theil Galiziens und allen ausländischen Staaten täglich um 1 Uhr Mit. Schluß der Aufgabe für diese Briefe täglich 12 Uhr Mittags.

2. **Wien** (Route über Arad). Szebel, Reußmarkt, Mühlbach, Sibot, Broos, Deva, Lesnyel, Dobra, Zam, Soborsin, Berczowa, Odvos, Radna, Paulis, Arad, Csaba, Szolnok, Czegled, Ofen, Pest, Wien dann mit Briefen wie oben bei der Route über Temesvar täglich um 6 Uhr Abends.

Briefe nach Bajdas, Hunyad, Haseg und Puj: Mont. Mittwoch, Freitag und Samstag um 8 Uhr Abends.

\*) Briefe nach Szebel, Reußmarkt und Mühlbach werden täglich zweimal expedirt und zwar: mit der ersten Expedition um 1 Uhr m. und mit der zweiten um 8 Uhr Abends.

Briefe nach Botka bei Deva: Montag, Mittwoch u. Samstag um 1 Uhr Mittags; Schluß der Aufgabe für diese Correspondenzen stets bis 5 Uhr Abends.

3. **Klausenburg**, mit Briefen über Karlsburg, Eöwis, N. Enyed, Felviny, Thorda, B. Byk, Klausenburg, Großwardein, Debreczin, Balasut, Sz. Ujvar, Dees, den nordwestl. Theil Siebenbürgens und nordöstl. Theil Ungarns mit den Komitaten diesseits der Theiß, dann der Marmaros, dem Ugocser, Szatmarer, Szabolczer und Biharer Komitate, täglich um 1 Uhr Mittags.

Briefe nach Zalahna, Abrudbanya, Kőrössbanya, und N. Halimagy: Sonntag, Dienstag und Freitag. Briefe für Blasendorf: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag um 1 Uhr Mittags. Schluß der Aufgabe für diese Briefe 12 Uhr Mittags.

4. **Kronstadt**, Sireksau, Normbach, Ulka, Fogaras, Sarkany, Blendeny, (Zeiden Post Exp.) Kronstadt, Sz. Görgy, K. Basarhely, K. Ulfalu: täglich 4 Uhr Nachm.; nach der großen Walachei, Bukarest, Plojesti, Buzeo Sonntag, Dienstag, Freitag und Samstag; nach der Moldau über Soosmezö, Galatz, Braila, Tekutsch und Kotschan: Montag, Mittwoch und Samstag um 4 Uhr Nachmittags; nach Großschenk: Dienstag, Mittwoch, Freitag und Sonntag; nach Keps: Sonntag, Dienst- und Donnerstag; nach Marktenburg, Baroth, Sonntag, Mittwoch und Freitag.

5. **Bistritz** über Stolzenburg, Marktshellen,

Mediasch, Elisabethstadt, Schäßburg, N. Rend, M.;  
Basarhely, Sz. Regen, Teckendorf, Bistritz, Sereth,  
Czernowitz, Bucovina, südöstlichen Theile Galiziens,  
Botuschany, über Jassy, Berlad, Bacheu und Roman,  
Piatra in der Moldau und Süd-Rußland: täglich  
um 7 Uhr Abends; nach Nasod: Montag und Don-  
nerstag um 7 Uhr Abends. Aufgabe bis 5 Uhr Nach-  
mittags.

6. Esik, Martonsalva, Gyerg; Sz. Miklos über Szit-  
tas, Keresztur, Udvarhely, Olahsalu, Esik, Martonsalva  
täglich. Briefe nach Esik, Sz. Domokos, Györgyo, Sz.  
Miklos: Sonntag, Mont., Dienstag und Samstag um  
7 Uhr Abends. Schluß der Aufgabe um 5 Uhr Nachm.

7. Bukurest, Boiça und Bukurest und nach Bul-  
garien und Türkei: Montag und Donnerstag mittelst  
eigenen Rittes über Rothenthurm; Abgang 8 Uhr Früh,  
Aufgabe am vorhergehenden Tage bis 6 Uhr Abends.  
(Die übrigen Tage betreffend siehe Kronstadt ad 3.)

8. Konstantinopel direct über Warna, die Tür-  
kei, die ganze Levante jeden Donnerstag um 8 Uhr Früh,  
Aufgabe bis 6 Uhr des vorhergehenden Tages.

9. Peshkirch und Agnethlen: Dienstag,  
Donnerstag und Samstag um 2 Uhr Nachmittags.  
Aufgabe bis 12 Uhr Mittags.

## II. Ankunft der Briefposten von

1. Wien über Arad täglich 4 Uhr Früh.

2. Wien über Temesvar täglich 3 Uhr Nachmittags.  
Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag von B. Hunyad,

Hageg und Puj. Montag, Mittwoch und Freitag von Boiça  
bei Deva, Körösbanya, Nagy-Halmagy.

3. Klausenburg täglich 12 Uhr Vormittags. Dienst-  
Donnerstag und Samstag von Salathna und Ubrubbanya.  
Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von Blasendorf

4. Kronstadt: a) von der siebenb. Route täglich Mit-  
tags; b) aus Bukurest und der großen Walachei Sonntag,  
Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag Mittags; c) von  
Galaz, Ibrailc, Tekutsch und Fokshan: Montag, Donnerst.  
und Samstag Mittags; d) Großschenk: Sonntag Dienstag,  
Donnerstag und Freitag; e) Neps: Montag, Mittwoch und  
Samstag; f) Marienburg: Montag, Mittwoch, Freitag u.  
Samstag; g) Baraath: Montag, Mittwoch und Samstag.

5. Bistritz ic. (über Schäßburg) täglich Früh; a)  
Jassy, Botuschany, Piatra täglich; b) Nasod und Rodna:  
Sonntag und Donnerstag pr. Bistritz; c) Lechniz: Montag,  
Dienstag, Donnerstag und Freitag pr. Bistritz.

6. Martonsalva, Udvarhely täglich Früh. Gyergyo, Szit-  
Miklos, Esik, Sz. Domokos Dienstag, Donnerstag, Freitag  
und Sonntag Früh.

7. Bukurest: a) über Boiça Montag und Donnerstag  
um 6 Uhr Abends; b) über Kronstadt (siehe Kronstadt ad 3)  
an den übrigen Tagen um 12 Uhr Mittags.

8. Konstantinopel ic. Montag um 6 Uhr Abends.

9. Peshkirch und Agnethlen: Dienstag, Donner-  
stag und Samstag um 12 Uhr Mittags.

Anmerkung. Mit der Briefpost können nur Briefpacete  
bis zum Gewichte von höchstens 5 Pfund befördert werden.

Amtsstunden von 8 Früh bis 6 Uhr Abends.

## b) Fahrposten.

### I. Abgang nach:

1. Temesvar: a) Mallefahrt täglich 1 Uhr Mts.;  
Schluß der Aufgabe 12 Uhr Mittag; Passagiersgebühr bis

Temesvar 20 fl. 58 kr. b) Packfahrt Montag u. Donnerstag  
6 Uhr Abends; Passagiersgebühr bis Temesvar 16 fl. 54 kr.

2. **Urad** Mallefahrt täglich 8 Uhr Abends. Schluß der  
Aufgabe 4 Uhr Nachmittags; Passagiersgebühr bis Urad  
20 fl. 58 kr.

3. **Klausenburg**: Mallefahrt täglich 1 Uhr Mittags;  
Schluß der Aufgabe halt 12 Uhr Früh; Passagiersgebühr bis  
Klausenburg 12 fl. 32 kr.

4. **Kronstadt**: Mallefahrt täglich 4 Uhr Nachmittags;  
Schluß der Aufgabe 12 Uhr Mittags; Passagiersgebühr bis  
Kronstadt 10 fl. 36 kr.

5. **Bistritz**: Mallefahrt Dienstag, Mittwoch, Freitag u.  
Samstag 7 Uhr Abends; Schluß der Aufgabe 5 Uhr Abends;  
Passagiersgebühr bis Bistritz 16 fl. 94 kr.

6. **Martonfalva**: Mallefahrt Sonntag u. Donnerst.  
7 Uhr Abends; Schluß der Aufgabe 5 Uhr Abends; Passa-  
giersgebühr bis Martonfalva 14 fl.

### II. Anknurf.

1. **Temesvar**: a) Mallefahrt täglich 3 Uhr Nachmitt.  
b) Packfahrt Dienstag und Samstag Abends.

2. **Urad**: Mallefahrt täglich 4 Uhr Früh.

3. **Klausenburg**: Mallefahrt täglich Mittags.

4. **Kronstadt**: Mallefahrt täglich Mittags.

5. **Bistritz**: Mallefahrt Sonntag, Montag, Mittwoch  
und Donnerstag 2 Uhr Früh.

6. **Martonfalva**: Mallefahrt Dienstag und Freitag  
2 Uhr Früh.

Amtsstunden des **K. K. Fahrpostamtes**:

Vormittags von 8—12 Uhr.

Nachmittags von 3—6 Uhr.

## Stempel-Gebühren

in österreichischer Währung.

### Scala I.

für Wechsel		fl.	kr.
	bis 100 fl.	—	5
über	100 „ 200 „	—	10
„	200 „ 300 „	—	15
„	300 „ 500 „	—	25
„	500 „ 1000 „	—	50
„	1000 „ 1500 „	—	75
„	1500 „ 2000 „	1	—
„	2000 „ 4000 „	2	—
„	4000 „ 6000 „	3	—
„	6000 „ 8000 „	4	—
„	8000 „ 10000 „	5	—
„	10000 „ 12000 „	6	—
„	12000 „ 16000 „	8	—
„	16000 „ 20000 „	10	—
„	20000 „ 24000 „	12	—
„	24000 „ 28000 „	14	—
„	28000 „ 32000 „	16	—
„	32000 „ 36000 „	18	—
„	36000 „ 40000 „	20	—

über 40000 fl. von je 2000 fl.  
eine Mehrgebühr von 1 fl. zu  
entrichten, wobei ein Restbe-  
trag unter 2000 fl. für voll  
anzunehmen ist.

### Scala II.

für Urkunden		fl.	kr.
	bis 20 fl.	—	5
über	20 „ 40 „	—	10
„	40 „ 60 „	—	15
„	60 „ 100 „	—	25
„	100 „ 200 „	—	50
„	200 „ 300 „	—	75
„	300 „ 400 „	1	—
„	400 „ 800 „	2	—
„	800 „ 1200 „	3	—
„	1200 „ 1600 „	4	—
„	1600 „ 2000 „	5	—
„	2000 „ 2400 „	6	—
„	2400 „ 3200 „	8	—
„	3200 „ 4000 „	10	—
„	4000 „ 4800 „	12	—
„	4800 „ 5600 „	14	—
„	5600 „ 6400 „	16	—
„	6400 „ 7200 „	18	—
„	7200 „ 8000 „	20	—

über 8000 fl. von je 400 fl.  
eine Mehrgebühr von 1 fl. zu  
entrichten, wobei ein Restbe-  
trag unter 400 fl. als voll an-  
zunehmen ist.

Die Stempelscala mit Zuschlag gilt für die  
 Dauer der durch die Kriegereignisse herbeige-  
 führten außerordentlichen Verhältnisse  
 (Kaiserliche Verordnung vom 17. Mai 1859.)

A. Bei fixen Stempeln  
 für Eingaben, Beilagen etc.

Alte Gebühr		Alte Gebühr nebst Zuschlag	
fl.	fr.	fl.	fr.
—	2	—	2 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
—	4	—	5
—	6	—	7 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
—	12	—	15
—	30	—	36
—	60	—	72
1	—	1	25
4	—	5	—
10	—	12	50
12	—	15	—

B. Bei Stempeln nach  
 Scala I. und II.

Alte Gebühr		Alte Gebühr nebst Zuschlag	
fl.	fr.	fl.	fr.
—	5	—	7
—	10	—	13
—	15	—	19
—	25	—	32
—	50	—	63
—	75	—	94
1	—	1	25
2	—	2	50
3	—	3	75
4	—	5	—
5	—	6	25
6	—	7	50
8	—	10	—
10	—	12	50
12	—	15	—
14	—	17	50
16	—	20	—
18	—	22	50
20	—	25	—

B. B. S.

Nr. 12.877.

Data

